

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Loretan, römisch-katholisch

2. Juni 2011

Sein „A Dieu“ verbindet Himmel und Erde

Apostelgeschichte 1,4-14

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„A Dieu!“. „Adieu“ sagen wir, wenn wir einen definitiven Abschied meinen. Wir sagen dann nicht „Auf Wiedersehen“. Wir sagen „Adieu“. Als wir Kinder waren, verbot man uns, einander oder den Eltern „Adieu“ zu sagen. Es sei etwas Endgültiges und bringe Unglück. Die Redeweise sei nur angemessen bei einem Sterbenden oder beim Abschied von einem treuen Freund, der für immer nach Amerika zieht.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Wie ist es beim Fest, das wir heute feiern: Christi Himmelfahrt – ist es da angemessen „A Dieu“ zu sagen? Hätten Jesus und seine Jünger einander „A Dieu“ sagen können? – Ja. Es geht um einen Abschied. Eine Situation ist unwiederbringlich vorbei. Jesus ist am Kreuz gestorben. Seine Freunde und Freundinnen brauchen Zeit, Zeit, um sich vom Bann dieses traumatischen Ereignisses zu lösen.

40 Tage, 40 volle Tage gewährt ihnen Lukas, der biblische Erzähler im ersten Kapitel der Apostelgeschichte. Erst 40 Tage nach der Entdeckung des leeren Grabes an Ostern sind die Freunde und Freundinnen Jesu so weit: Sie können Abschied nehmen. Sie können „A Dieu“ sagen. Aber wohin ist Jesus gegangen? – In der Apostelgeschichte stellt Lukas lapidar fest: „Er wurde vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken.“ Eindeutiger ist die Auskunft im apostolischen Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Jesus Christus (...), am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, es

sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters: von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Wo ist der Himmel, in den Jesus aufgefahren ist? Was meint der christliche Glaube mit dem Bild: „Aufgefahren in den Himmel“? – Den Himmel sollten wir uns im Falle von Jesus nicht als Lokalität im Jenseits vorstellen. Der Himmel ist nicht ein weit entfernter Ort, an den sich Gott zurück gezogen hat und an den nun auch Jesus sich zurück zieht. Wenn wir Gott und mit ihm Jesus so lokalisieren, begraben wir beide im Himmel. Wir entrücken Gott und Jesus an einen Ort, wo sie mit unserem Alltag möglichst wenig zu tun haben.

Wenn wir Gott in Räumen denken, so sollten wir uns bewusst sein: Wir sprechen in Bildern von etwas, das sich gerade nicht in räumlichen und zeitlichen Vorstellungen fassen lässt. Wenn wir diese Bilder wörtlich nehmen, bleiben wir ratlos vor dem Geheimnis des Unfassbaren. Die spirituelle, geistige Aussage bleibt uns verschlossen. Sie bleibt etwas Äusserliches.

Jesus, der Christus, ist kein Unsterblicher. Kein launiger, gelangweilter Gott, der vor 2000 Jahren nur auf Stippvisite bei den Menschen war. Jesus ist kein Heroe, der zum guten Ende triumphierend in den Himmel entschwindet, von dem er gekommen war oder den er sich durch seine vortrefflichen Taten verdient hat. Jesus wird auch nicht rechthaberisch am Ende der Tage wieder kommen, um jene zur Hölle zu schicken, die seine Weisungen nicht befolgt haben, und um jene im Himmel zu verwöhnen, die ihm gefolgt sind. Ein solcher Glaube wäre reine Fremdbestimmung. Göttlich zwar in seiner Mechanik und in seinem Ablauf, aber autoritär und angstgeleitet in seiner Wirkung. Wir tun gut daran, die Bilder von Erde, Himmel und Hölle nicht wörtlich zu nehmen. Im Falle des Himmels hat dies der evangelische Theologe Gerhard Ebeling träf auf den Punkt gebracht:

Nicht, wo der Himmel ist, ist Gott, sondern wo Gott ist, da ist der Himmel. Diese Formulierung hält uns bewusst, dass unsere raum-zeitlichen Vorstellungen nur Bilder sind. Das Bild von Christi Himmelfahrt erinnert uns daran, wie einmalig Jesus in seinem Leben und Sterben Himmel und Erde miteinander verbunden hat. Jesus, unser Bruder von Nazareth, er ist ganz aus Erde und Himmel gemacht. Er hat uns gelehrt und gezeigt, wie sich ein Leben aus der Liebe von Gott her gestalten lässt. Im Reich Gottes, das er verkündet und lebt, gibt es Platz für die Ehebrecherin; es gibt Platz für den Zöllner und Manager, die zu viel eingesackt haben, ihre Schuld aber einsehen und umkehren; es gibt Platz für Aussenseiter und Verwundete.

Für die Konsequenz dieses Glaubens stirbt er. In seiner Hingabe am Kreuz setzt er ein Zeichen. Ausgespannt zwischen Erde und Himmel bricht im Tod neues Leben auf. Nach Ostern erscheint der Auferstandene seinen Freunden und Freundinnen während 40 Tagen. In dieser Zeit wächst in den Jüngerinnen und Jüngern das Vertrauen, dass ein neues Leben in diesem Christus möglich ist. Sie erfahren, dass Auferstehung geschieht. Mit den Jüngerinnen und Jüngern dürfen wir glauben, dass der von Jesus geoffenbarte Himmel heute schon aufscheint.

Aber auch 2000 Jahre nach seiner Himmelfahrt bleibt das Reich Gottes Stückwerk. Seine Verwirklichung ist zwar in unsere Hände gelegt. Aber immer wieder scheitern wir an dieser Aufgabe. Tröstend erinnert uns das Bild von Christi Himmelfahrt daran, dass Jesus uns zu Gott vorausgegangen ist. Er ist bei Gott und in der Erfüllung bereits angekommen. Die zeitliche Dimension dieses Bildes ermutigt uns, nicht daran zu verzweifeln, wenn wir auf dem Weg zu einem erfüllten Leben immer wieder stecken bleiben. Die Himmelfahrt ist ein Bild der Hoffnung, Jesus, der Christus, ist als Erster angekommen in Gott. Oder um es mit Jean Paul zu sagen: Er ist gen Himmel gefahren, um die Erde nicht zu vergessen. Und so dürfen wir auch als erwachsene Realisten hoffen: Am Ende der Zeit, wird der Himmel über allen aufgehen. Und wir haben nichts getan, als auf Gottes Liebe aufmerksam und persönlich zu antworten.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Das Geheimnis von Christi Himmelfahrt lädt uns ein, auf die Suche zu gehen: nach Menschen, Orten und Erfahrungen, die uns den Himmel offen halten. In der Apostelgeschichte erzählt uns Lukas von zwei Männern in weissen Kleidern. Sie richten an die Jünger, die soeben Christi Himmelfahrt erfahren haben, die Frage: „Was steht ihr da und blickt zum Himmel auf?“ Mit dieser Frage lösen sie den Jüngerinnen und Jüngern die Genickstarre. Himmelt Jesus nicht an. Es geht nicht um den frommen Augenaufschlag. Sonst verliert ihr euch in Himmelsabstraktionen. Sonst begrabt ihr Jesus im Himmel.

Und die Himmelsboten werden noch deutlicher: „Dieser Jesus, der von euch weg hinaufgenommen worden ist, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn zum Himmel gehend geschaut habt.“ – Das ist merkwürdig bei diesem Adieu von Christi Himmelfahrt: Jesus geht weg und er kommt. Das ist die Art, wie Jesus an Christi Himmelfahrt „A Dieu“ sagt. „A Dieu“ meint auf Deutsch: Zu Gott, geh zu Gott.

Diese Erfahrung teilt er mit uns und hat sie uns voraus: Durch seine Hingabe am Kreuz ist er uns voraus gegangen. In seiner Auferstehung ist er in Gottes Liebe angekommen.

Und wir? Wir sind noch unterwegs. Wir lernen noch in der Liebe Gottes zu gehen. Jesus, der Mann aus Nazareth ist dabei nicht mehr hier. Er ist nach Ostern nicht auf der Erde geblieben, um für uns Gottes Reich einzurichten. Diese Aufgabe hat er in unsere Hände gelegt. Er ist in den Himmel aufgefahren, damit wir als Gläubige erwachsen werden; damit wir als Originale frei auf seine Botschaft antworten können. Er ist gen Himmel gefahren, um die Erde nicht zu vergessen, um die Menschen in ihrer Freiheit zu achten. Als Christen pendeln wir wie Christus nach Ostern zwischen zwei Welten. Als Christen leben wir in dieser Welt. Zugleich sollen wir Zeugnis ablegen von einer anderen Welt, für das Reich Gottes. Dieses Reich ist mit Jesus, dem Christus, schon angebrochen. In dieser Welt leben wir – und doch bezeugen wir eine andere Welt.

Das ist der Kern des christlichen Messiasglaubens: Gott ist jetzt im Kommen. Gottes Reich ist hier, jetzt, in dieser Welt. Genau genommen gibt es nach Christi Himmelfahrt nur diese eine Welt. Zu ihr gehören Himmel und Erde. Himmel und Erde und zuweilen die Hölle. Aber sie sind Teile dieser Welt. Gewöhnen wir uns deshalb den starren Blick nach oben ab. Üben wir uns in Gottes teilnehmendem Blick auf die Welt. Damit wir das Elend sehen, das zu unseren Füßen liegt. Damit wir aber auch das Schöne im Alltäglichen sehen und aufmerksam werden auf Gottes leise Nähe. Denn der Himmel, in dem Christus jetzt wohnt, ist schon in uns und unter uns. Der Schriftsteller Friedrich Schwanke hat diesen Glauben an das „A Dieu“ von Jesus in ein knappes Gedicht gefasst: Sie (die Jünger) schauen nach oben und warten auf den, der da kommt. Doch von oben kommt er nicht. Vergebens schauen sie – indessen hinter ihrem Rücken der da kommen soll kommt.

Matthias Loretan
Hauptstr. 96, 8280 Kreuzlingen
matthias.loretan@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)